



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Harland, Henry: Mein Freund Prospero : (Fortsetzung) : zweiter Teil

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

erhoben zu sehen, der wohl schon während der ganzen vorhergehenden Jahre für den Vater die Advokaturgeschäfte besorgt hatte. Über die letzten Lebensjahre des alten Michael Bütner finden sich nur spärliche Nachrichten. Er starb am 4. Mai 1677 zu Sellenstedt.

Die vorstehende Lebensbeschreibung Michael I. Bütners dürfte in dem Zusammenhange, wie sie hier erzählt wird, für sich selbst sprechen und reflektierender Betrachtungen nicht bedürfen. Bei dem in ihr zum Ausdruck kommenden Charakter, den Geistesgaben und Fähigkeiten des Mannes wird man kühn behaupten können, daß sie in ihren Grundzügen geradezu ein Spiegelbild darstellt des Lebenslaufes Otto von Bismarcks, daß sie einen Hinweis auf diesen bietet. Die Übereinstimmung ist in einer Menge von Einzelheiten wie im Gesamtbilde geradezu erstaunlich. Ist dem aber so, so steht man vor einem wunderbaren Fall von Atavismus, von einer sprungweisen Vererbung von Männern auf Männer durch die Vermittlung von Töchtern und Enkelinnen.

Daß dabei auch das Auftreten starken „Ahnenverlustes“ nachgewiesen werden konnte, ist ein bedeutender Beleg dafür, daß die von Ottokar Lorenz in seinem „Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie“ vorgetragene, von mir durch eine ausführliche Einzeluntersuchung an dem Beispiel der „Degeneration der spanischen Habsburger“ (Archiv für Psychiatrie, 35. Bd., 3. Heft, S. 787 ff.) bestätigte Ansicht richtig ist, durch das Zusammentreffen gleichartiger Vererbungsmassen werde die Intensität der Vererbung gesteigert. Die vorstehende Betrachtung liefert ein seltenes Beweisstück für diesen Satz: Luise Maria Witten, die Ahnmutter des großen Kanzlers.



Mein Freund Prospero

Von Henry Harland

(Fortsetzung)

Zweiter Teil



iemlich früh am nächsten Morgen wandelte John unter den Olivenbäumen dahin. Er hatte sich direkt vom Bett aus in möglichst einfacher Toilette zum Schwimmen begeben und war in einen mit riesigen Perlmutterknöpfen verzierten Friesulster gehüllt; an den Füßen schlappten ein Paar türkische Pantoffeln, und über die Schulter hing ihm ein Badetuch; als Kopfbedeckung trug er nichts als seinen ungekämmten Schopf. Eine halbe Meile flußaufwärts hatte er ein zum Schwimmen vorzüglich geeignetes Becken entdeckt, wo sich der launische, bald leichte bald reißende Rampo kurze Raft vergönnte und mit seinem durchsichtig klaren, kühlen Wasser zum Baden lockte. Jetzt schlenderte er behaglich nach Hause, der Pfarre zu, wo ihn das erwartete, was man dortzulande unter „Frühstück“ zu verstehen pflegt.

Vom Flußufer stieg das Gelände in unregelmäßigen, von Steinmauern gestützten Terrassen empor. Die knorrigen alten Bäume neigten und beugten sich vor- und rückwärts wie Zwerge und Krüppel, die ein phantastisches Menuett

tanzen; das Gras zu ihren Füßen, über das Sonnenstrahlen und Schatten goldne Netze woben, hatte Chloris mit einer unendlichen Fülle wilder Blumen bestreut: himmelblaue Hyazinthen, Veilchen, die in weitem Umkreise die Luft mit ihrem süßen Duft erfüllten, rote und gelbe Tulpen, ab und zu eine langstenglige Schwertlilie, hier und dort eine dichte Gruppe nickender Narzissen. Ab und zu ragte zwischen den graugrünen Oliven in düsterer Einsamkeit eine Zypresse empor; hier und dort brachte ein blühender Pfirsich- oder Mandelbaum ein heiteres Rot in das Bild, das das Herz des Menschen mit Fröhlichkeit erfüllen mußte. Die Luft war angefüllt mit dem Dufte der Veilchen, des Mooses und der Baumrinden, des taubeladnen Grasses und der neubelebten Erde. Und von dem Summen der Bienen, dem Wispern und dem Wispern der Blätter, dem Gezitscher, Getriller und Jubilieren der Vögel war eine liebliche Musik, und der Rancio spielte die kristallhelle Begleitung dazu.

John schlenderte behaglich dahin und trieb Eidechsen mit außergewöhnlich langen Schwänzen in die Flucht; offenbar machten seine Füße einen furchtbaren Eindruck auf sie, etwa wie ein Kriegsheer mit seinen Bannern, denn wenn seine türkischen Pantoffeln auch nicht mehr in ihrer ersten Jugendblüte standen, so waren sie doch aus rotem Leder und mit reicher Goldstickerei verziert. Plötzlich — etwas ganz ungewöhnliches um diese Zeit im Olivenwalde — ließ sich eine menschliche Stimme vernehmen.

Holla! Ihr Männer da drüben! Wollt ihr nicht so gut sein und mir einige Anemonen pflücken? Hier ist eine Lira für eure Mühe!

Es war eine Frauenstimme, und sie klang jugendlich und melodisch, wohlausgebildet und vornehm. Der Ton dieser Stimme war selbstbewußt und doch liebenswürdig — offenbar sah die Sprecherin die Erfüllung ihres Wunsches als selbstverständlich an und erstattete freigebigerweise schon im voraus ihren Dank. Es war eine Stimme, die sofort das Bild von etwas frischem, jungem, vertrauensvollem Weiblichen heraufbeschwor.

Holla! sagte John zu sich selbst. Wer in aller Welt hat denn in diesem Erdenwinkel eine solche Stimme?

Und er hatte plötzlich die Empfindung, daß er sich nicht wundern würde, wenn er die Fremde von gestern, die Unbekannte aus dem Garten erschauen würde. Sie war es wirklich.

Hoch aufgerichtet, strahlend schön stand sie im warmen Schatten der Oliven auf einer der höher liegenden Terrassen und rief zu zwei Bauern hinab, die jenseits des Flusses an der Arbeit waren. Zwischen Daumen und Zeigefinger der unbefleckten rechten Hand hielt sie eine Silbermünze.

Anemonen! hatte sie gesagt? Nahe bei der Arbeitsstelle der Männer zog sich am Ufer des Flusses, am Fuße der steilabfallenden Hügelkette ein etwa hundert Fuß langer, spitz zulaufender flacher Streifen Landes hin, der über und über mit farmoisin- und purpurroten Anemonen bedeckt war.

Sie rief die Männer an, und jeder, der sie sah und hörte, mußte als selbstverständlich annehmen, daß diese alles liegen und stehen lassen würden, um ihr Geheiß zu erfüllen. Das fiel diesen aber gar nicht ein. Sie unterbrachen ihre Arbeit nur einen Augenblick, stierten sie phlegmatisch an, als ob sie im Zweifel darüber wären, daß die Dame wirklich die Unverschämtheit gehabt habe, sie anzusprechen. Darauf fuhr sie — ohne ein Wort der Erwiderung — fort, sehr, sehr langsam, piano, piano, abgefallne Oliven aufzuheben, schaute in kleine Körbe zu legen und diese dann auf ausgebreitete Tücher zu schütten. Bedauerlicherweise gibt es zwei Arten italienischer Bauern: die eine, die alte Art, die wir in unsrer Jugend noch gekannt haben, und die gottlob auch heute noch ganz ausgestorben ist, ist der Bauer, der trotz seiner Lumpen und Fetzen ein Benehmen an den Tag legt, das oft das unsre in den Schatten stellt, und der mit einer simpatia, die beinahe an das zweite Gesicht gemahnt, uns unsre Wünsche an den Augen abliest.

Daneben haben wir aber auch zu unserm Leidwesen den zweiten Typus kennen lernen, der sich vermehrt wie Ungeziefer, und das ist der Bauer, der sein Ohr sozialdemokratischen Einflüsterungen leiht, dessen Herz durch Klassenhaß vergiftet ist, und der anderer Leute Höflichkeit mit verständnislosen Blicken und dem Benehmen eines übellauartigen Flegels begegnet.

Obgleich ihre Stimme schön klang, obgleich sie, schlank und aufrecht, lieblich anzusehen in ihrem hellen Gewand, wie ein entzückendes Bild im warmen Schatten des Olivenhaines stand, und obgleich sie eine Silberlira als Belohnung bot, gloßten die Männer sie ungezogen an und fuhren lässig in ihrer Beschäftigung fort wie Leute, die es für eine Beleidigung halten, daß sie überhaupt arbeiten müssen, und die nicht beabsichtigen, dies zu verzeihen oder irgendwelchen guten Willen an den Tag zu legen.

Nun war aber John ein Mann, der sich nicht viel mit Außerlichkeiten abgab, und deshalb vergaß er in diesem Augenblick einige Kleinigkeiten, die ihn sonst vielleicht doch wohl bedrückt hätten: er vergaß seine prächtigen türkischen Pantoffeln, seinen zerzausten Kopf und das Badetuch, das wie eine Toga über seine Schulter wallte, gehorchte dem augenblicklichen Impuls und sprang selbst in die Bresche.

Kohe Bunde! sagte er knirschend; dann rief er laut in höflichem Ton: Wenn Sie sich nur zwei Minuten gedulden wollen! Und damit kletterte er die Terrassen hinunter und suchte sich von Stein zu Stein hüpfend an der leichtesten Stelle des Flusses einen Übergang zu dem Anemonenfelde, wo die atlasschimmernden Blumenkelche in der frischen Morgenluft ragten wie leicht gekräuselte Wellen. Im Nu hatte er einen ganzen Arm voll gepflückt und kletterte zurück.

Darf ich mir erlauben? sagte er in seiner frischen Art, sich leicht verbeugend und mit seinen offenen, heitern blauen Augen in ihre dunkeln schauend.

Aber sie schien verlegen. Sie sah von John auf die Blumen und von den Blumen auf John — ja sie sah sogar auf ihre Lira, und sie schien unentschlossen.

Bitte, nehmen Sie die Blumen, sagte er mit sicherer Natürlichkeit, und er lächelte, als ob ihn ihr Zögern ein wenig belustige, und mehr Weltmann, als je, schlug er einen möglichst unbefangenen Ton an, um bei ihr kein Gefühl persönlicher Verpflichtung aufkommen zu lassen und sein Verhalten als ganz selbstverständlich hinzustellen — ungefähr so, als hätte er ein zu Boden gefallenes Taschentuch aufgehoben.

Du hast Recht, stimmte er in Gedanken Lady Blanchemain bei, du hast Recht, sie ist schön. Hier so nahe bei ihr, hier unter den grauen alten Bäumen, in der Dämmerung des Blätterwaldes, bei Vogelgesang und Weichenduft war ihre Schönheit noch viel unwiderstehlicher. Er sah, wie schön, sanft und tief und leuchtend ihre Augen waren trotz der augenblicklichen Verlegenheit, die aus ihnen sprach, und er sah die niedere, weiße Stirn, die dunkle Haarhaube unter dem Gartenhut, den rosigen Hauch auf ihren Wangen und den purpurroten Mund. Und er sah und fühlte die Schönheit und die Lebensfrische ihres jungen starken Körpers.

Mittlerweile hatte sie sich gefaßt und streckte schüchtern ihre schöne, unbescheidete Hand nach den Blumen aus.

Sie sind sehr liebenswürdig! Danke vielmals, sagte sie leise mit einer leichten, ernststen Neigung des Kopfes.

Mit großartiger Sicherheit erhob John die Hand, um als Mann von Welt den Hut zu ziehen und sich mit einer Verbeugung zu empfehlen — aber ach! seine Hand berührte seine bloßen, vom kürzlichen Untertauchen noch nassen Haare! Daraufhin fielen ihm plötzlich alle die bisher vergessenen Kleinigkeiten wieder ein, und er wurde sich seiner Lage „voll und ganz“ bewußt. Warhäftig und ungekämmt, das Badetuch über der Achsel, in den sturmerprobten alten Flaus mit den lächerlichen Knöpfen gekleidet und die gräßlichen türkischen Pantoffeln an den Füßen bot er mit dem sichern Benehmen eines Weltmannes einer Dame, die er gar nicht kannte, Blumen an und lächelte, um ihr die nötige Unbefangenheit zu geben.

Sein Gesicht erglühte in brennender Röthe, seine Ohren wurden heiß, sein Herz aber kalt. Die Verbeugung, die er schließlich zuwege brachte, war nur ein armseliger Schatten von der, die er beabsichtigt hatte. Und da die Erde unbarmherzig war und sich nicht auftat, ihn zu verschlingen, eilte er, so schnell er konnte, um sein niedergeschmettertes Selbst aus ihrem Gesichtskreis zu entfernen.

Wenn solche zerstreute selbstvergeffene Menschen einmal aufgerüttelt und sich wieder ihrer bewußt werden, pflegt sie in der Regel stark zu packen. Es dauerte geraume Zeit, bis John aufhörte, stille Flüche auf sein Haupt zu häufen und seine efselbdumme Zudringlichkeit, sein Pech und den ganzen vertrackten Zwischenfall zu verwünschen. Ab und zu wurden aber trotz allem die Flüche und Verwünschungen durch ein schallendes Gelächter unterbrochen, wenn sich die Figur, die er gemacht hatte, seinem innern Auge aufdrängte.

O du Affe, du Geck! stöhnte er. Ausstaffiert wie ein Hanswurst und mit deinen unsagbaren Grimassen einem fremden Frauenzimmer Blumen anbieten!

Wenn sie nur wenigstens gelacht, nur gelächelt hätte, so wäre es nicht gar so schlimm gewesen, denn es hätte bewiesen, daß sie den Zusammenhang begriff. Aber bei alledem blieb sie so ernst und feierlich wie bei einem Leichenbegängnis! Vermutlich war sie entrüstet — vielleicht erschrocken — vermutlich hielt sie mich für einen Vagabunden. Ich wundre mich nur, daß sie meinem Glück nicht die Krone aufsetzte, indem sie mir die Bira gab! Diese Ausländer haben ja so gar kein Unterscheidungsvermögen.

Und damit fiel ihm etwas sonderbares ein. War sie eine Ausländerin? Jetzt erst begann er sich undeutlich darauf, daß er sie ganz impulsiv und unüberlegt auf Englisch angesprochen hatte. Aber soviel steht fest, sagte er sich, daß sie mir Englisch gedankt hat.

Was in der Pfarre Frühstück genannt wurde, war die gewöhnliche festländische Umgehung dieser Mahlzeit, bestand in Kaffee und Butterbrot und wurde auf dem Zimmer eingenommen. Zum Mittagsmahl aber fanden sich die Hausbewohner um zwölf Uhr zusammen. Das lange, niedere, zu ebner Erde liegende Speisezimmer mit seiner gewölbten Decke, seinem mit abgetretenen roten Ziegeln gepflasterten Fußboden und seinen weißgetünchten Wänden war ein kahles, reinliches Gemach, von einem eignen trocknen, nicht unangenehmen Hauch erfüllt: es roch förmlich nach Mählheit und Reinlichkeit. Es enthielt einen Tisch, eine Anrichte und einige unangestrichne Bretterstühle, wie sie in den italienischen Kirchen üblich sind — sonst nichts, gar nichts außer einem großen schwarz und weißen Kreuzifix, das an der Wand hing. Dafür gingen aber die vier Fenster des Raumes nach Süden, ließen den Sonnenschein in goldnem Strom hereinfluten und gewährten die wundervollste Aussicht auf das Thal, die blaugrauen Hügel, die Schneeberge, das blumenüberschüttete Flachland und den opalisierenden Schimmer im Hintergrunde, von dem man wußte, es sei der See.

Um die Mittagsstunde trafen sich der Parroco, seine Nichte Annunziata und sein Kostgänger hier, um die Mahlzeit einzunehmen.

Der Parroco war ein untersehter, kräftiger, noch junger Mann — vorausgesetzt, daß man mit fünfundsierzig Jahren noch jung sein kann — und hatte schwarzes Haar, eine Adlernase, dünne Lippen und kräftige Kinnbacken, die er aber nie zum Sprechen auseinander tat, falls er es irgend vermeiden konnte. Nie — das heißt bis der Sonntag kam, und er auf der Kanzel stand, dann tat er sie gewaltig auf und ließ seiner aufgespeicherten Beredsamkeit ungehemmten Lauf. Seine Predigt brauste daher wie ein Wildbach, sie wurde mit ungemein kräftiger Stimme hinausgeschrien und fesselte während der ersten zwei Minuten die Aufmerksamkeit schon durch die physische Anstrengung, die sie verlangte, aber die nächste halbe Stunde fand man sie sehr ermüdend und langweilig. An Wochentagen hüllte er sich in ausgiebiges Schweigen, und John machte sich ab und zu das böshafte Vergnügen, ihn herauszulocken, denn trotz seinem grimmigem Aussehen war er in Wirklichkeit

nichts weniger als bössartig. Heute aber war John ernstlich beflissen, einiges von ihm zu erfahren. Sobald das Tischgebet gesprochen worden war, begann er mit der Miene verständnisvollen Interesses: Sie haben mir ja noch gar nicht gesagt, daß es im Schlosse spukt. Wohl betrachtete er dabei das napoleonische Profil des Don Ambrogio, aber er blinzelte doch auch zu Annunziata hinüber und bemerkte, daß dieses kluge kleine Mädchen gespannt aufhorchte.

Nein, sagte Don Ambrogio zwischen zwei Löffeln Suppe.

Sie werden sich deshalb mein Erstaunen ausmalen können, fuhr John leutselig fort, als ich entdeckte, daß es so ist.

Es spukt nicht, erklärte Don Ambrogio, der sich mit vollem Eifer der Beschäftigung des Augenblicks hingab; sein Löffel flog vorwärts und rückwärts wie ein Weberschiffchen. Seine Serviette, die am Krage festgesteckt war, beschützte dabei seinen Busen wie ein weißer Brustharnisch.

Oh? Nicht im Schloß? fragte John. Nur im Garten und im Olivenwald? Freilich, wenn ich mich recht erinnere, habe ichs auch im Haus noch nie bemerkt.

Hier spukt es nirgends, erklärte der Parroco und winkte Annunziata zu. Diese erhob sich und wechselte die Teller. Ihre Augen leuchteten, und ihr ernstes kleines Gesicht war erregt, aber sie würde auch im Traum nicht daran gedacht haben, in Gegenwart ihres Onkels zu sprechen. Marcella, die Köchin, trug das unvermeidliche Kalbfleisch auf.

Da muß ich doch sehr um Entschuldigung bitten, beharrte John höflich aber fest; ich habe das Gespenst selbst bei zwei Gelegenheiten gesehen, und falls Sie glauben sollten, es sei eine Sinnes Täuschung von mir, so kann ich Ihnen nur sagen, daß es gestern zugleich auch von einer andern Person gesehen worden ist.

Es? Es? Was ist denn es? fragte der Parroco, dessen rotes Gesicht mit der Hakennase grimmiger ausjah als je, da er eben dem unvermeidlichen Kalbfleisch mit einem etwas stumpfen Tranchiermesser zu Leibe ging.

Ach, nun bedaure ich nur, daß ich nicht besser zu schildern und es Ihnen nicht in Worten auszumalen vermag! Es hat die Gestalt eines Weibes, eines großen, schlanken Weibes in einem hellen, durchsichtigen Kleide; es erscheint bald hier bald dort, bleibt für einige Minuten deutlich sichtbar und verschwindet dann wieder. Nein, es ist keine Sinnes Täuschung. Es ist aber auch, fuhr der gewissenlose Mensch nach kurzer Pause, während der sich auf Annunzias Gesichtchen Enttäuschung malte, mit erhobener Stimme fort, es ist aber auch kein Geist, wie phantasievollen Menschen vielleicht voreilig annehmen könnten, auch kein Gespenst oder ein ungreifbarer Schatten. Es ist eine feste, körperliche Gestalt, die lebt und atmet und sogar, wenn man sie dazu treibt, auch spricht. Es ist nichts übernatürliches daran — es wäre denn, wir neigten zu der transzendentalen Ansicht, daß die Natur selbst übernatürlich sei. Ich bin begierig, Don Ambrogio, zu erfahren, ob Sie mir, ohne einen Vertrauensbruch zu begehn, sagen können, wessen Gestalt es ist?

Nossignore, erwiderte Don Ambrogio, seinen Atem sparend.

Ach, seufzte John, ergeben vor sich hinstehend, das habe ich gefürchtet. In der Vermutung, daß ich Nachfragen unternehmen würde, ist sie mir zuvorgekommen und hat Sie zur Geheimhaltung verpflichtet.

Nossignore, widersprach Don Ambrogio und blickte auf mit Augen, an deren Aufrichtigkeit man nicht zweifeln konnte.

Johns Züge nahmen den Ausdruck schmerzlicher Überraschung an.

Aber warum wollen Sie mirs denn nicht sagen?

Ich kann es nicht sagen, weil ich es nicht weiß, erklärte Don Ambrogio.

Oh, ich verstehe, sagte John. Aber immerhin ist es schwer zu verstehen, fuhr er nachdentlich fort. Natürlich bezweifle ich keinen Augenblick Ihre Worte — aber es ist so schwer zu fassen wie die Atomtheorie und einige Religionsjagungen. Übrigens wollen, wie ich höre, die Gelehrten die Atomtheorie wieder umstoßen. O wankelmütige Gelehrte! O Flugland der Wissenschaft! Es kann doch in Ihrer

Pfarrre nicht viele große, schlanke Gestalten in florartigen Gewändern geben, die erscheinen und verschwinden? Und dann ist doch auch anzunehmen, daß diese Ihnen alle bekannt wären.

Vielleicht eine Bäuerin, eine Dorfbewohnerin? meinte Don Ambrogio.

Ich frage Sie als scharfsichtigen Beobachter des menschlichen Lebens: tragen Bäuerinnen und Dorfbewohnerinnen florartige Gewänder?

Eine Reisende, eine Schaulustige aus irgendeinem der Orte am See, gab Don Ambrogio zu erwägen.

Ich frage Sie als gelehrten Erforscher der Wahrscheinlichkeiten: würde eine bloße Besucherin, eine Schaulustige aus irgendeinem Platz am See hier im Schloßgarten ohne Hut spazieren gehn? Und würde sie zwei Tage nacheinander in Sant' Messina erscheinen?

Aber mittlerweile war Don Ambrogio mit seinem Kalbfleisch fertig geworden, und sobald dies geschehen war, pflegte er regelmäßig vom Tisch aufzustehn und — nachdem er sich fromm bekreuzigt hatte — John eine Verbeugung zu machen und die ständige Redensart zu gebrauchen: Wollen Sie gütigst gestatten? Die Pflicht ruft mich. Bitte tausendmal um Entschuldigung. Heute aber ergänzte er sein Sprüchlein: Bitte tausendmal um Entschuldigung und bedaure unendlich, die gewünschte Auskunft nicht haben geben zu können.

Nach seinem Abgange wandte sich John der kleinen Annunziata zu, die ihm in ihrer graubaumwollenen Kindereschürze mit halbgeöffnetem Mund und Augen, die wie zwei leuchtende Fragezeichen erschienen, gegenüberfaß und darauf brannte, den Gegenstand des Gesprächs wieder aufzunehmen.

Nun, Frau Weisheit! begrüßte er sie lächelnd, indem er ihr mit der Hand winkte. Es ist immer gut und heilsam für die Jugend, Zeuge zu sein, wie der Böse unterliegt. Dein Dunkel zieht sich mit fliegenden Fahnen zurück. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er nur ein magres Mittagessen zu sich genommen hat, aber das ist ja seine tägliche Gewohnheit. Hast du Tränen zu vergießen, so weine um mich, denn ich habe gar keins gehabt.

Waren Annunzias Augen bisher Fragezeichen gewesen, so verwandelten sie sich nun in wahre Abgründe der Verwunderung, und es schien, als hätte man messen können, wie sie größer und größer wurden.

Wie, Sie haben nicht zu Mittag gegessen? sagte sie mit der wunderbar tiefen Stimme, die alle ihre Worte so feierlich machte.

Nein, armes, geliebtes Kind, sagte John pathetisch, nein, ich habe nichts zu Mittag gegessen!

Aber Sie haben im Gegenteil einen ganzen Haufen gegessen, rief Annunziata die Stirn runzelnd und ganz verblüfft, und Sie essen ja auch jetzt noch weiter!

Ganz richtig, entgegnete John, obgleich ich es vielleicht wenig nett von dir finde, mir dies vorzuwerfen. Ich habe ziemlich viel gegessen und esse auch jetzt noch weiter. Zu dem Zweck setze ich mich nämlich zu Tisch. In einem geordneten Leben wie dem meinen hat jedes Ding seine Zeit und seinen Ort. Ich komme zu Tisch, um zu essen, lege mich zu Bett, um zu schlafen, und gehe in die Kirche, um zu beten. Wäre es dir vielleicht lieber, wenn ich bei Tisch schlafen, in der Kirche essen und im Bett beten wollte? Übrigens hat das Essen an sich gar nichts mit diesem besondern Fall zu tun. Ich sprach von Mittagessen! Nun sollst du selbst richten. Die Frage ist die: kann ein Christenmensch zweimal an einem Tage zu Mittag essen? Beantworte mir dies!

Oh nein, erwiderte Annunziata; ihr bleiches Gesichtchen hatte einen nüchternen Ausdruck angenommen, und sie dehnte ihre Vokale beim Sprechen, wie um ihren Abscheu vor diesem Gedanken besonders deutlich auszudrücken. Oh nein — wenigstens wäre es Völlerei, wenn er es täte.

Siehst du wohl, rief John, jetzt hab ich dich! Und Völlerei ist nicht die am wenigsten tödliche unter den sieben Todsünden! Also wenn du mir nicht die Tod-

sünde der Böllerei aufhalten willst, mußt du zugeben, daß ich nicht zu Mittag gegessen habe, denn ich gehe heute Abend zum Essen ins Hotel Viktoria in Nocadoro. Ich werde mit einer Dame speisen, und zwar mit aller Feierlichkeit meines Frackanzuges, mit weißer Binde und Lackschuhen. Und du selbst hast gesagt, ein Christenmensch könne nicht zweimal an einem Tage zu Mittag essen, ohne sich der Todsünde der Böllerei schuldig zu machen. Deshalb ist es der Gipfel der Vieblosigkeit, ja es ist eine förmliche Unterschlebung dieser Sünde, zu behaupten, ich hätte schon zu Mittag gegessen.

Gedankenvoll lauschte Annunziata seiner Berweissführung, dann sagte sie mit raschem Senken der Lider und leichtem Schütteln des Kopfes: Das verstehen Sie nicht, ich will es Ihnen erklären. Ihre Augen vergrößerten sich wieder und leuchteten vor Eifer. Sie hatten schon zu Mittag gegessen — das ist eine feststehende Tatsache, denn diese Mahlzeit ist das Mittagessen, und Sie hatten es gegessen. Aber heute Abend gehn Sie zu einem Festessen — das ist ganz was andres. Ein Festessen zählt nicht mit, sogar Ontel ist zu einem Festessen nach Bergamo gegangen. Nein, das ist keine Böllerei, wenn Sie ein Festessen mitmachen.

Du sprichst ja wie ein kleiner Papst, sagte John begeistert; ich glaube, in Sachen des Glaubens und der Moral bist du auch unfehlbar. Wenn du wüßtest, welche Last du mir von meinem Gewissen genommen hast! Und dabei atmete er tief auf.

Das freut mich, sagte Annunziata; und dann versuchte sie, ihn zum Ausgangspunkt des Tischgesprächs zurückzubringen. Wieder leuchtete die Neugierde aus ihren Augen.

Diese Gestalt, die Sie im Garten gesehen haben —

Versuche nicht das Thema zu wechseln, wurde sie von John unterbrochen; wir wollen Ordnung in die Reihenfolge unsrer Gedanken bringen. Was ich um jeden Preis aus dir herausbringen will, ist das genaue Datum, wann du — etwa zwischen den Jahren des Heils 1387 bis 1455 — dem gottbegnadeten Maler Giovanni von Fiesole zu deinem Bilde gegessen hast. Nun sei gut — gesteh's!

Annunzias Augen verdunkelten sich. Etwas Verachtung, etwas Mitleid und etwas Geduld und Langmut sprach aus ihnen.

Das ist Unsinn, erklärte sie in den tiefsten Tönen ihrer Stimme, während sie ihre Worte mit langsamem, bedenklichem Kopfnicken begleitete.

Unsinn? wiederholte John überrascht, aber mild und sanft. So — wirklich?

Zu meinem Bilde sitzen zwischen 1387 bis 1455 — wie hätte ich das denn können? höhnte die Kleine.

Warum nicht? Was hätte dich verhindern sollen? fragte er sie in aller Unschuld.

Ma come! Ich habe ja da noch gar nicht gelebt! rief sie.

John betrachtete sie mit ganz verwunderten Blicken und sagte sehr lebhaft:

So, hast du nicht gelebt? Auf Ehre nicht? Weißt du das so gewiß? Erinnerst du dich ganz sicher, nicht gelebt zu haben? Kannst du dir die fragliche Zeit ganz genau ins Gedächtnis zurückrufen und dann, wenn du dich auf alle Einzelheiten besinnst, bestimmt versichern, daß du tot warst? Denn ein Drittes gibt es nicht: ein Mensch muß entweder leben oder tot sein. Und wenn du nicht gelebt hast — wie konnte es dann geschehen, daß es im Kloster von Sankt Markus in Florenz ein sprechend ähnliches, von Giovannis Pinsel gemaltes Bildnis von dir gibt? Dein ernstes weißes Gesichtchen und deine klugen großen Auglein, dein lebhaftes, ein wenig neugieriges Profil und deine über die Schultern wallenden Locken und deine Schürze, die beinahe aussieht wie ein Peplum — dies alles ist dort abkonterfeyt, genau wie ich es jetzt vor mir sehe. Und wie wäre Giovanni imstande gewesen, dies abzukonterfeyen, wenn du nicht gelebt hättest? Vielleicht hast du, ehe du zum Menschen geboren wurdest, im Himmel gelebt. Giovannis

Zelle hatte ja bekanntlich ein Fenster, das direkt in den Himmel ging. Vielleicht hat er dich durch das Fenster gesehen und ohne dein Wissen gemalt. Der Name, den man deinem Bilde beilegt, bestätigt eigentlich diese Vermutung. Was meinst du wohl, wie man es nennt? Es heißt un angelo, ein Engel. In England habe ich eine Kopie davon. Wenn du zum Besuch der Königin nach London kommst, werde ich sie dir zeigen.

Hestig warf Annunziata ihre wallenden Locken zurück.

Die Frauengestalt, die Sie im Garten gesehen haben, begann sie von neuem . . .

Da kann man einmal wieder recht genau beobachten, wie verschieden derselbe Körper auf den großen und auf den kleinen Tisch wirkt, bemerkte John.

Als Sie zuerst davon sprachen, dachte ich, Sie hätten eine heilige Erscheinung gesehen, sagte sie.

Ja, sagte er, das kommt daher, daß ich meine Mitteilung schlauerweise in eine irreführende Form kleidete. Ich bediente mich der technischen Ausdrucksweise der Geisterkunde. Ich sagte spuken und erscheinen und ähnliches. Und natürlich bist du in die Falle gegangen. Das hatte ich mit Sicherheit erwartet. Nein, sündigen, weltmüden, alten Männern wie mir ist es nicht beschieden, heilige Erscheinungen zu haben.

Alte Männer? Sie sind kein alter Mann.

Oh? nicht? Was bin ich denn? fragte John.

Sie sind ein Mann in mittlern Jahren!

Danke dir, Schmeichlerin, sagte er, sich verbeugend.

Und Sie sind überzeugt, daß es nur eine irdische Gestalt war? fragte sie fort.

Nein, ich bin zu sehr von den grundlegenden Prinzipien der Metaphysik durchdrungen, als daß ich jemals von der objektiven Wirklichkeit einer Erscheinung überzeugt sein sollte. Ich kann nur auf meinen Eindruck schwören, und dieser ist nach wie vor, daß es tatsächlich nur eine irdische Gestalt war.

Dann, sagte Annunziata mit Nachdruck, muß es die Dame sein, die bei Signora Brandi auf Besuch ist.

Die Signora Brandi? erwiderte John. Was für ein hübscher Name! Wer ist Signora Brandi?

Sie ist eine Österreicherin.

Oh —

Sie wohnt in dem Seitenflügel neben dem Uhrenturm, fuhr sie fort.

Ich wußte gar nicht, daß der Seitenflügel neben dem Uhrenturm bewohnt sei. Überhaupt hatte ich keine Ahnung davon, daß irgendein Teil des Schlosses außer dem, worin wir hausen, und der Wohnung des Portiers bewohnt wird. Warum bin ich bis jetzt darüber im dunkeln gelassen worden?

Die Signora Brandi war fort, erklärte das Mädchen. Sie war in ihrer Heimat — in Österreich. Aber vorgestern ist sie zurückgekommen, und mit ihr der Besuch. Das ist die Gestalt, die Sie im Garten gesehen haben.

Woher weißt du denn, daß es nicht die Gestalt der Signora Brandi selbst war? fragte John.

Oh nein, die Signora Brandi ist nicht mehr jung. Sie ist alt — sie ist so alt wie —

Wie Methusalem? wie die Sünde? wie die Berge? ergänzte John, als sie stockte, offenbar, um nach einem passenden Vergleich zu suchen.

O nein, erwiderte Annunziata, seine Vorschläge bestimmt ablehnend. Niemand ist so alt wie Methusalem. Sie ist so alt wie — nun, wie mein Onkel.

Ich verstehe. Ja ja, das ist alles höchst geheimnisvoll.

Geheimnisvoll?

Das will ich meinen, geheimnisvoll, rätselhaft und dunkel im höchsten Grade. Also zuerst: wie kommt Signora Brandi als Österreicherin zu einem so charakteristisch unösterreichischen Namen? Ist das geheimnisvoll oder nicht? Und ferner: warum

vergißt die österreichische Signora Brandi so ganz, was sie ihrem Vaterlande schuldig ist, daß sie in der Lombardei statt in Österreich lebt? Und als ob das nicht genug wäre — im Kastell Sant' Alessina? Und als ob das nicht mehr als genug wäre — in dem Seitenflügel neben dem Uhrenturm? Geheimnisvoll, höchst geheimnisvoll!

Sie wohnen ja auch in der Lombardei und in Sant' Alessina, wandte Annunziata ein.

Ich glaube kaum. Du kannst dies doch nicht gerade wohnen nennen — wer sich richtig ausdrückt, würde aufhalten sagen. Aber auch wenn dem nicht so wäre, bestünde doch ein himmelweiter Unterschied zwischen meinem Fall und dem der Signora Brandi. Ich stehe im mittlern Alter und bin ein Narr, aber sie ist so alt wie dein Onkel. Erkennst du nicht die geheimnisvolle Bedeutung dieses Zusammentreffens? Und mich besucht keine junge Dame. Wer ist diese junge Dame? Ist das ein Geheimnis? Mein liebes Kind, wir sind von Geheimnissen umgeben! Wir sind der Mittelpunkt einer Welt von Geheimnissen. Wer ist diese junge Dame? Und wie — halte diesen Punkt fest im Auge —, wie kommt es, daß diese junge Dame Englisch spricht? Geheimnisvoll, in der Tat geheimnisvoll!

Er erhob sich und verneigte sich feierlich.

Aber wir vergeuden die Zeit unnütz. Ich darf dich nicht länger aufhalten. Erlaube, daß ich auf deine Sammethand ein Zeichen meiner Hochachtung drücke.

Damit ergriff er Annunzias kleine, weiße Hand und beugte sich darüber und küßte sie. Obgleich der Schalk aus seinen blauen Augen lachte, lag doch ein gut Teil wirklicher Zuneigung und Bewunderung in seinem Blick.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Es ist für unsern Reichstag ungemein bezeichnend, daß wenn man von der Rede des preußischen Finanzministers absieht, der sich mit aller Entschiedenheit gegen die unglaubliche Idee verwahrte, einen Teil des Eisenbahnertragnisses zugunsten der Reichsfinanzen zu konfiszieren — was praktisch doch auf eine Besteuerung Preußens zugunsten des Reichs hinausläufe —, die gesamte Steuerdebatte keinen einzigen Redner von Bedeutung in die Schranken gerufen und keinen einzigen Vorschlag von Bedeutung erzeugt hat. Die schon so oft und viel beklagte geistige Armut unsers Parlaments hat sich gerade in diesen eminent praktischen Fragen der Verbesserung der Reichsfinanzen in der überzeugendsten Weise erwiesen. Die Steuervorlagen der Regierung der Reihe nach herunterzuziehen und abzulehnen, ist keine schwierige Arbeit, aber über wirklich brauchbare Verbesserungsvorschläge verfügt keine Partei und kein Redner, bei denen alle möglichen Bedenken den Vortritt haben vor der recht ernst gewordenen Sorge um die Finanzlage des Reichs. Das Reich hat seit dem Jahre 1871 eine große Reihe von Aufgaben mit steigenden Ausgaben übernommen, an die bei der Beratung der Reichsverfassung niemand gedacht hat und niemand denken konnte, sonst wären wohl die entsprechenden Verfassungsbestimmungen anders formuliert worden. Wer dachte im Jahre 1871 zum Beispiel an eine Sozialpolitik des Reichs mit den ins Unabsehbare wachsenden Ausgaben für solche Zwecke! Die sozialpolitische Gesetzgebung ist seinerzeit den Aufgaben der Reichsgesetzgebung eingereiht worden, weil man neben der durch das Jahr 1878 notwendig gewordenen Repression den handarbeitenden Massen die Gewißheit eines Verständnisses für ihre Bedürfnisse und einer weitreichenden Fürsorge für diese verbürgen wollte. Wer auf den Weg zurückschaut, den Deutschland